

Das Medizinstudium soll viermal günstiger sein

Laut der Vereinigung der Schweizer Medizinstudierenden hat die Politik bisher mit falschen Zahlen geplant.

Simon Maurer

In den letzten Wochen wurde viel gestritten ums Medizinstudium in der Schweiz. Das Parlament stimmte entgegen der Empfehlung des Bundesrats einer Motion des Walliser Mittelnationalrats Benjamin Roduit zu, die forderte, dass die Aufnahmeprüfung fürs Studium abgeschafft und die Zahl der Studienplätze erhöht wird. Der Bundesrat muss nun eine Lösung präsentieren, wie die Motion umgesetzt werden soll – obwohl er zuvor vor den Mehrkosten einer Erhöhung der Studienplätze in der Schweiz warnte.

Mitten in der aufgeheizten Debatte präsentiert der Verband der Schweizer Medizinstudierenden swimsa nun eine überraschende Analyse: Die Zahlen, mit denen die Politik bisher rechnete, seien falsch. Denn die Consulting-Firma, die im Auftrag der Hochschul- und Gesundheitsdirektoren-Konferenz die Kosten fürs Medizinstudium analysierte, habe zwei wichtige Zahlen vermischt.

Laut der ursprünglichen Erhebung der Firma Res Publica Consulting AG kostet die Ausbildung eines Mediziners den Staat pro Jahr insgesamt 120'000 Franken. Die Analyse des Schweizer Medizinstudentenverbandes zeigt nun aber, dass in diese Zahl auch das Geld für die medizinische Forschung an den Universitäten miteingerechnet ist. Die Ausbildung eines Medizinstudierenden allein koste effektiv nur 30'000 Franken, die restlichen 90'000 seien für die medizinische Forschung eingeplant.

Nur 30'000 statt 120'000 Franken pro Jahr

«Das Ganze beruht auf einem Missverständnis», erklärt Marc Reynaud de la Jara vom Medizinstudierendenverband swimsa. Denn die 120'000 Franken habe man ursprünglich benutzt, um zu bestimmen, wie viel Geld ein Kanton ohne Universität den Universitätskantonen für seine auswärts studierenden Medizinstudenten bezahlen müsse. «Doch der Studienplatz allein ohne mitfinanzierte Forschung

kostet nur 30'000 Franken», sagt Reynaud de la Jara.

Dazu komme, dass Medizinstudierende im kompletten 5. Studienjahr und bei Praktika während des Studiums in den Spitälern sehr viel unbezahlte Arbeit leisten würden, die in diesen Zahlen gar nicht berücksichtigt werde.

Der Lausanner Student ärgert sich, dass die Politik mit falschen Zahlen rechne und sich zu Unrecht vor höheren Mehrkosten fürchte. «Medizinstudierende sind gar nicht dieser Spezialfall, wie oft behauptet wird. Wir kosten ähnlich viel wie andere Studienrichtungen. Eine Erhöhung der Studienplätze ist viel günstiger möglich, als von vielen behauptet wird», ist Marc Reynaud de la Jara überzeugt. Der Verband habe seine Rechnung mit dem Bundesamt für Statistik abgeglichen, und dort habe man die Rechnung der Medizinstudierenden bestätigt.

Das sind brisante Nachrichten vor dem Hintergrund, dass nur jeder vierte neu zugelassene Arzt sein Studium in der Schweiz abgeschlossen hat. Drei Viertel

aller Ärzte, die hierzulande neu zu arbeiten beginnen, stammen aktuell aus dem Ausland.

Nationalrat Benjamin Roduit von der Mitte fordert deshalb nun, dass sich die verschiedenen Akteure des Gesundheitswesens zusammensetzen: «Der nächste Schritt muss ein runder Tisch sein, an dem die Eidgenössischen Departemente für Wirtschaft und Gesundheit, die Kantone, die FMH und Swissuniversities teilnehmen.»

Verband fordert vom Bundesrat Massnahmen

Der Gesundheitspolitiker findet auch, dass eine alleinige Erhöhung der Studienplätze nicht ausreicht, um das Problem des Ärztemangels zu lösen. «Die grosse Herausforderung besteht nicht darin, mehr Plätze an den Universitäten oder Praktika bereitzustellen. Es ist das Ausbildungsmodell, das überarbeitet werden muss.»

Roduit denkt dabei an eine Änderung, die zu mehr praktischer Ausbildung zu Beginn des Studiums führt – und an eine Änderung des Auswahlmodells,

also konkret an die Abschaffung des Numerus clausus, die wegen seiner Motion kürzlich beschlossen wurde. Letzteres ist auch ein Vorschlag, der in der Ärzteschaft auf offene Ohren stösst. Der Dachverband der Schweizer Ärzte FMH spricht sich seit einiger Zeit nämlich nicht mehr für den Numerus clausus aus, sondern für ein zweistufiges Auswahlverfahren mit grösserer Berücksichtigung von sozialen Fertigkeiten.

Unabhängig vom Selektionsmodus für rund 4000 Maturanden, die sich jedes Jahr für ein Medizinstudium in der Schweiz bewerben, ist sich die Mehrzahl der Akteure aber zumindest in einem Punkt einig. Es brauche zuerst einmal eine Erhöhung der Anzahl Studienplätze. Der Verband der Medizinstudierenden, welcher die aktuelle Diskussion angestossen hat, schreibt: «Es ist an der Zeit, das Missverständnis um die Kosten zu korrigieren. Angesichts des steigenden Bedarfs an Ärztinnen und Ärzten ist es von entscheidender Bedeutung, die Zahl der Medizinstudienplätze zu erhöhen.»